Wie die Tripel-Allianz zustande kam.

Von H. H. Von Mellenthin.

III.

England muß seine Politik der Eventualität eines Landkrieges gegenüber neu orientieren. — Die Algeciras-Konferenz. — Das Dreigestirn Grey-Clemenceau-Iswolski. — England pocht mit der Ansage eines Flottenbesuchs an Rußlands Tür. — Frankreichs Flotte scheidet aus dem britischen Zwei Mächte-Standard aus. — Deutschland wird nervös. — Die „Sekundanten"- und die „Schwarzseher"-Rede Kaiser Wilhelms. — Das unterirdische Klirren der Waffen wird vernehmbarer.

"Der Krieg war," so hat es Präsident Wilson in seiner Ligarede in St. Louis am Freitag der vergangenen Woche festgestellt, „ein kommerzieller und industrieller. Er ist nicht ein politischer gewesen." An einer anderen Stelle der Rede hat der Präsident gesagt: „Eines der interessantesten Dinge, welche sich meinem Verständnis geoffenbart haben, nachdem ich mich auf die andere Seite des Großen Wassers begeben, bestand darin, daß die Psychose des französischen Volkes der Kriegsbeilegung gegenüber in großem Maße von der Tatsache bestimmt wurde, daß es den Krieg seit fünfzig Jahren erwartet hatte."

Die Auffassung des Präsidenten, daß der Krieg ein kommerzieller und industrieller gewesen, das heißt, daß um Fragen und Probleme der Handelsexpansion und des industriellen Wettbewerbs gekämpft worden ist, wird heute bereits von der geschichtlichen Feststellung der Tatsachen unterstützt. Zugleich ergibt sich aber gerade aus der von Herrn Wilson gewonnenen Erkenntnis der französischen Psychose, daß neben den Handelsinteressen und dem Weltstreit zwischen den Industrien der verschiedenen Länder auch politische Momente und Erwägungen in dem Kriege mitgesprochen haben. Denn schon die Erwartung des Krieges, unter welcher Frankreich fünfzig Jahre lang gelebt hat, spielt auf das politische Gebiet hinüber. Man wird heute schon sich zu der Auffassung bekennen dürfen, daß die wirtschaftlichen und politischen Momente als Kriegserreger sich in einander gehängt halten. Diese Arm-in-Arm-Verknüpfung der wirtschaftlichen und der politischen Interessen ist auf der weiteren Wanderung zum Ziel, dem Kriege, eine so enge geworden, daß ein Auseinanderhalten beider als eine äußerst schwierige Sache erscheint.

Die Erkenntnis, wie sie dem Präsidenten Wilson während seines Aufenthalts und seines Wirkens drüben betreffs der Psychose des französischen Volkes aufgegangen ist, muß aber auch als eine Rechtfertigung des Standpunktes bewertet werden, welcher in dieser Artikelserie vertreten wird. Als eine Zurückweisung der Theorie, daß Deutschland mit dem Kriege unvorbereitete Harmlose und nichtswissende Toren überfallen habe. Wer fünfzig Jahre lang den Ausbruch eines Krieges erwartet, der hat Zeit genug gehabt, und dem hat die Pflicht obgelegen, sich auf ihn vorzubereiten.

Mit dem Hinweis des Präsidenten, daß der Krieg ein kommerzieller und industrieller gewesen ist, ist der rote Faden durch die Irrgänge der Politik gezogen, auf welchen die Verständigung zwischen Frankreich, England und Rußland zustande gekommen ist. Auf diesen Wegen wird man die wirtschaftlichen und die politischen Momente Arm in Arm einherschreitend antreffen. Auch auf diesen Wegen hat sich der Krieg der fünfzigjährigen Erwartung vorbereitet.

Daß England in den Zeitläuften der vergangenen drei Jahrhunderte für die Aufrichtung, Ausbreitung und Aufrechthaltung seiner Handelssupremacie stets die zwischen den Mächten des europäischen Kontinents vorhandenen Gegensätzlichkeiten der Interessen mobil gemacht hat, ist eine Binsenweisheit. Daß das britische Inselreich in diesen Zeitläuften der vergangenen drei Jahrhunderte mit der Betätigung des politischen Axioms: "divide et impera!" den Umfang seines Imperiums von 50,000 auf 15,000,000 Quadratmeilen erweitert und die Zahl der dem Imperium einverleibten Seelen von 6,000,000 auf 500,000,000 erhöht, daß das britische Reich innerhalb von drei Jahrhunderten sich über fast ein Drittel der gesamten und mehr als die Hälfte der bebauten Erdoberfläche ausgedehnt hat, verdankt es der, mit geringen Unterbrechungen, konsequent durchgeführten Durchsetzung des erwähnten politischen Axioms vom Herrschen durch Splitterung der Gegner. Solch Zielbewußtsein und eine derartige Folgesicherheit kann nur die höchste Bewunderung hervorrufen, und man muß sich dabei von der kindlichen Auffassung frei machen, als ob England nun alle die drei Jahrhunderte hindurch die europäischen Mächte als harmlos Unvorbereitete und in reiner Torheit sich des Weges nicht Bewußte in das Schlepptau seiner Interessen genommen hätte. Die betreffenden europäischen Mächte, die sich mit England verbündet haben, haben jedesmal ganz genau gewußt, warum sie ihre Interessen in die Englands einhakten. Es sind die politischen Interessen der betreffenden europäischen Kontinentalmächte gewesen, welche mit den wirtschaftlichen Englands gemeinsame Sache gemacht haben. Die europäischen Kriege sind, soweit England in Betracht kommt, stets wirtschaftliche und politische gewesen. Daß dabei England jedesmal den Löwenanteil an der Siegesbeute von Belang heimgeschleppt hat, daß es der britischen Politik gelungen ist, die Gegner zu teilen und dann den einen nach dem anderen, Spanien, Niederlande, Frankreich, abzutun, d. h. aus dem Wettbewerb um die Seeherrschaft und die Handelssupremacie auszuschalten, das stellt den Erfolg der britischen Konsequenz dar.

Während der, dem nunmehr zum Abschluß gekommenen Kriege vorangegangenen Zeit hat sich die Geschichte indessen umgedreht. Während sich bisher die politischen Aspirationen der europäischen Kontinentalmächte in die wirtschaftlichen Englands eingehängt hatten, ist es diesmal England gewesen, weche die Verfolgung seiner wirtschaftlichen Interessen mit der der politischen des Kontinents nicht nur amalgamiert, sondern diesen, zeitweise wenigstens, untergeordnet hat. Dadurch aber wurde England in die Zwangslage gedrängt, von seinem bisherigen System, die Völker des Kontinents für sich die Kriege führen zu lassen, zu brechen. Dadurch wurde England gezwungen, seinen Teil der direkten militärischen Aktionen zu übernehmen.

In dem Artikel des vorwöchentlichen Sonntagsblattes der „N. Y. Staats-Zeitung" ist, an dieser Stelle, darauf hingewiesen worden, wie seitens Frankreichs Zweifel an der Nutzbarkeit eines Bündnisses mit England für einen europäischen Krieg, speziell einen Krieg mit Deutschland, gehegt wurden. Die britische Flotte allein garantiere, so ließen sich gewichtige französische Stimmen vernehmen, solche Nutzbarkeit noch nicht. England wurde auf den Weg einer Armeereform gedrängt, und im weiteren Verlauf dieser Ausführungen werden wir noch sehen, wie diese Nutzbarkeitsfrage sich immer mehr in den Vordergrund schiebt und wie sie die Anbahnung und Ausgestaltung der Verständigung zwischen Frankreich, England und Rußland wesentlich mitbestimmt.

In dem „Großen Kriege" hat England die eigene Haut und die seiner Kolonialen zu Markte tragen müssen. Die Haut weist heute schwere Wunden und blutige Striemen auf. Wäre im kritischen Moment der Entente nicht die amerikanische Hilfe beigesprungen, so wäre die Haut gegerbt worden. Daraus ergeben sich im Zurückschauen zwei Erfahrungen:

1. Durch die Amalgamierung wirtschaftlicher und politischer Interessen ist England zum ersten Mal gezwungen worden, sich an der militärischen Aktion des Krieges prozentualisch zu beteiligen.

2. Auch die Kombination der Machtmittel, wie sie die französisch-britisch-russische Verständigung zuwege gebracht, hat in dem vorliegenden Fall der Verknüpfung der wirtschaftlichen und der politischen Interessen nicht ausgereicht. Eine assoziierte Hilfe wurde notwendig.

Es ergibt sich daraus des weiteren, daß die britische Politik, nachdem sie zum ersten Mal von ihrer Tradition, andere für sich die Kriege militärisch ausfechten zu lassen, abgegangen ist, ein Fiasko erlitten hat. Und bei aller angeblichen Festigung der britischen Seeherrschaft und mit allem kommerziellen und industriellen Löwenanteil an der Beute, welchen, wie es heißt, England auch heute wieder heimschleppt, wird sich in der weiteren Entwicklung der Weltlage dieses Fiasko im Vergleich mit den früheren Erfolgen immer deutlicher herausstellen. Denn der Seeherrschaft Englands stellt sich die Tendenz der großen wirtschaftlichen Ueberlandverbindungen entgegen, und es wird England diesmal nicht gelingen, den heutigen „Helfer" morgen ins Joch der Abhängigkeit zu pressen, wie dies der britischen Politik im Verlauf von drei Jahrhunderten durch konsequente und erfolgreich zielbewußte Betätigung gelungen war.

* * *

Diese Politik hatte, zunächst, ihre Fortsetzung auch noch nach dem Sturz des konservativen Kabinetts Balfour und in der Nachfolge des liberalen mit Campbell-Bannerman als Premier gefunden. In die Downing Street zog als Leiter der britischen auswärtigen Angelegenheiten Sir Edward Grey ein. Es wird sich Gelegenheit finden, die Persönlichkeit und das Wirken dieses typisch englischen Staatsmanns, welcher in nächster Zeit als britischer Botschafter nach Washington kommt, näher zu betrachten. George Bernhard Shaw belastet Grey, welcher inzwischen den Hosenbandorden und das Adelsprädikat eines Biscount erhalten hat, mit der schlimmen Absicht, Amerika als Botschafter Großbritanniens in Washington an die Gurgel (mit Japan) zu wollen, bisher aber hat niemand dem früheren Auslandminister eine solche Tiefe dunkler Pläne zugetraut. Man hat von Grey gesagt, daß er Deutschland niemals gemocht habe und dieses Gefühl bei ihm stärker gewesen sei, als sein Urteil. Man hat seine Persönlichkeit als die Verkörperung der Eifersucht und des Widerwillens Deutschland gegenüber geschildert und aus dieser Stimmung heraus sein Bestreben, die Ententen in greifbare Bündnisse umzugestalten, erklären wollen. Aber er ist imgrunde doch nur der Erbe einer vor seiner Zeit bereits festgelegten Politik gewesen, und auch seine Bemühungen um die Herbeiführung des Einverständnisses zwischen Frankreich, England und Rußland für den eventuellen Kriegsfall sind in der Liquidierung der ihm überantworteten politischen Erbschaft erfolgt. Die Tragik seines Geschicks besteht aber darin, daß er grade mit der Durchführung der ihm vorgezeichneten Politik zum Bruch mit der alten Tradition Englands, welche die direkte militärische Aktion im Kriege stets noch anderen überlassen hatte, gezwungen wurde. Die Kriegsmöglichkeit schon hatte solchen Zwang ausgeübt.

—Durch die Algeciras-Konferenz wurde die im ersten Abschnitt des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts unmittelbar drohende Kriegsgefahr beseitigt, aber die Kriegsrüstungen, die militärischen und die diplomatischen, wurden fortgesetzt.

Am 12. Juli 1906 legte Kriegsminister Haldane einen Plan für Reorganisation der Armee vor. Der Plan beabsichtigte die Schaffung einer „Expeditionary force" von 4 Kavalleriebrigaden, 6 Infanteriebrigaden, mehreren Bataillonen Pionieren, Train, Sanitätswesen, zusammen 5281 Offiziere und 154,074 Mann. Am 12. September wurde durch einen Armeebefehl ein Generalstab errichtet. In einer der Armeeordre beigegebenen Denkschrift wies Kriegsminister Haldane auf die Erfolge des deutschen Generalstabs hin. Am 5. Juli hielt der Auslandminister Grey eine große Rede über die auswärtige Lage, in welcher er Erklärungen auch über Frankreich und Rußland abgab. Er sagte: Die frühere Regierung traf mit Frankreich ein Abkommen, welches seit langem zwischen England und Frankreich bestehende Schwierigkeiten beseitigte und unter gewissen Bedingungen eine diplomatische Unterstützung versprach. Ich habe nur zweierlei über unser gutes Einvernehmen mit Frankreich zu sagen: Erstens: das gute Einvernehmen ist nicht gegen ein anderes Land gerichtet. Zweitens: Es muß allgemein anerkannt werden, daß das gute Einvernehmen nicht beeinträchtigt werden kann durch irgendwelche anderweitige Entfaltung unserer auswärtigen Politik. Je klarer diese zwei Dinge zum Ausdruck gelangen, um so offenkundiger wird werden, daß weder für England noch für Frankreich das gute Einvernehmen zwischen uns ein Hindernis darstellt für gute und herzliche Beziehungen zu anderen Mächten."

Bezeichnend für die Beziehungen zwischen England und Rußland waren die Ausführungen Greys, welche darauf abzielten, die gerade in liberalen britischen Kreisen vorherrschende Abneigung gegen eine Annäherung an das Zarentum zu überwinden. Am 10. Mai war im Taurischen Palais Petersburgs die erste Duma eröffnet worden. Fast zu gleicher Zeit hatten in Bjalystok Pogrome stattgefunden. Dieses letztere Vorkommnis hatte in England große Aufregung hervorgerufen, welches Gefühl sich auch in einer Opposition gegen einen geplanten Besuch eines britischen Geschwaders in russischen Ostseehäfen Luft machte. Sir Edward Grey schloß seine oben erwähnte Rede mit folgendem Plaidoyer für den Zaren und die russische Regierung:

„Je weniger Raum die Erörterung einnimmt, die in diesem Hause über russische Angelegenheiten stattfindet, desto besser ist es. Aber wenn wir diese Angelegenheiten erörtern müssen, so wollen wir uns in ruhiger Weise darüber klar werden, wie sich die Lage verhält: Der russische Kaiser, die russischen Minister und das Parlament sind nicht verantwortlich für die Judenmetzeleien. Es ist behauptet worden, daß die russische Regierung an den Bjalystoker Judenmorden beteiligt gewesen sei, aber ich habe eine glaubwürdige Mitteilung erhalten, wonach die Zentralregierung weder gewußt noch durch Stillschweigen geduldet hat, was in Bjalystok vor sich ging. Was die angeregten amtlichen Vorstellungen anbetrifft, so bin ich der Ansicht, daß es in Rußland drei Parteien gibt, nämlich eine reaktionäre, eine Reformpartei und eine revolutionäre, und daß jede Einmischung eines Außenstaates nicht die Reformpartei stärken wird, sondern nur die anderen Parteien." Bezüglich der Kreuzfahrt in die Ostsee weist der Auslandminister darauf hin, daß die Flotte auf der vorjährigen Fahrt in die Ostsee keinen russischen Hafen angelaufen habe, und bemerkte, es würde sicherlich unpassend sein, wenn sie auch in diesem Jahre in der Ostsee die russischen Häfen nicht besuchen würde. „Da nun bestimmte Dinge vorgefallen sind, seitdem die diesjährige Kreuzfahrt geplant ist, ist vorgeschlagen worden, sie aufzugeben. Der Flottenbesuch steht in keinerlei Beziehungen zu den inneren Angelegenheiten Rußlands. Er soll nur eine Ehrenerweisung für den russischen Kaiser sein. Er geschieht in freundlicher Absicht gegenüber der bestehenden russischen Regierung, und ich kann mir keinen Flottenbesuch in russischen Häfen vorstellen, der nicht zugleich als Besuch des russischen Volkes veranstaltet ist. Ich verspreche mir von der Zukunft eine Zunahme der guten Beziehungen zu der russischen Regierung und dem russischen Volk. Rußland macht jetzt eine für das Volk und für die Regierung kritische und schwere Zeit durch. Alles, was sich ereignet hat, läßt Anzeichen von Lebenskraft und Energie und den Charakter eines großen Volkes, das sich den Weg zu einer großen Zukunft bahnen wird, durchblicken. Unsere Sympathie kann am besten kundgegeben werden durch Unterlassung einer Einmischung. Manchmal ist Schweigen der beste Beweis von Sympathie." Aber schon am 16. Juli mußte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen im Unterhaus mitteilen, daß Rußland mit Rücksicht auf die innere Lage um Verschiebung des Flottenbesuchs gebeten hätte, und deshalb die Ostseefahrt überhaupt unterbleiben würde.

Am 12. Mai war Iswolski, bisher Gesandter in Kopenhagen, zum russischen Auslandminister als Nachfolger des Grafen Lambsdorff ernannt worden. Die antideutsche Stimmung in Rußland wird geschürt. In der Presse wird vielfach gegen die deutschen Kolonien im Süden und an der Wolga agitiert, weil sie zirka zehn Millionen Desjatinen guten Landes besitzen und sich in Religion und Sitte von den Russen fernhielten. Gerüchte über eine bevorstehende Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rußlands werden geflissentlich verbreitet. Da Grey mit seiner Unterhausrede eine etwaige sich gegen England wendende Spitze von vorneherein abgebrochen hat, wenden sich diese Gerüchte gegen Deutschland. Das wolle das autokratische Zarentum stützen. Die „Rossija" schlägt Alarm: Deutschland und Oesterreich hätten sich verständigt, in Rußland einzugreifen, sobald die Regierung es wünsche. Da diese Nachricht in Rußland vielfach geglaubt, lebhaft kommentiert und als offiziös betrachtet wird, schreibt am 20. Juli die offiziöse „Petersburger Nachrichten-Agentur": „In der Zeitung ‚Rossija' ist ein Artikel erschienen, betitelt: ‚Die fremden Mächte und die Lage Rußlands', der in ausländischen und russischen Zeitungen als offiziös bezeichnet wird. Amtlich erfolgt dagegen die Erklärung: ‚Die Regierung, insbesondere das Ministerium des Auswärtigen, stehen der Veröffentlichung des Artikels, der ein Sammelwerk von Angaben der Auslandpresse bildet und von einem Anonymus ohne Quellenangabe verfaßt ist, vollkommen fern."

Am 20. Juli tritt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung der Behauptung eines Dumamitgliedes, Deutschland und Oesterreich-Ungarn beabsichtigten, in Rußland einzurücken, mit der scharfen Zurückweisung entgegen: „Daran ist kein wahres Wort."

Anfang August erscheint in englischen Blättern ein Aufruf der sozialdemokratischen Dumapartei, in welchem folgender Passus vorkommt: „Deutsche Truppen stehen bereit, unser Land zu überziehen zur Verteidigung der Regierung, die dem Volke mit der Gewalt fremder Waffen entgegentritt. Wir erklären, daß durch solche Verhandlungen die Regierung das Land verraten hat und daß sie jetzt außerhalb des Schutzes der Gesetze steht. Soldaten! Seeleute! Eure heilige Pflicht ist es, das russische Volk von dieser verräterischen Regierung zu befreien und die Duma zu verteidigen. Jeder, der in diesem heiligen Kriege fällt, wird sich mit ewigem Ruhm bedecken, und das russische Volk wird seinen Namen segnen. In diesem Kampf werden eure erwählten Vertreter für euch sein. Seid tapfer für das Vaterland, für das Volk, für ein Land der Freiheit gegen diese verbrecherische Regierung!"

Das waren die Umstände, welche die russische Regierung veranlaßten, die britische um eine Verschiebung des geplanten Flottenbesuchs zu ersuchen, „um nicht bei der augenblicklichen Lage Agitationen und Zwischenfälle hervorzurufen."

Am 3. August hielt der Ministerpräsident Campbell-Bannerman in Verbindung mit dem neuen kleinen Flottenbau-Programm im britischen Unterhaus eine Rede über den Zwei-Mächte-Standard und die Beziehungen zu Frankreich und Deutschland, sowie die zwischen diesen beiden letzten Mächten. Der konservative Abgeordnete Balfour (der frühere Premier) hatte die Flottenpolitik der neuen Regierung für gefährlich erklärt, da eine deutsch-französische Kombination nicht unmöglich sei. Der Ministerpräsident antwortete darauf: „Ich behaupte nicht, daß dieser Standard — der Zwei-Mächte-Standard — nicht zuweilen eine sehr vernünftige Sache ist. Aber wenn die als Beispiel angeführten Mächte zwei Mächte sind, die aller Wahrscheinlichkeit nach eher in Gegnerschaft geraten werden als irgendwelche andere Mächte auf dem Kontinent, und wenn wir wissen, daß wir in engen Freundschaftsbeziehungen zu einer dieser Mächte stehen, die erst kürzlich hergestellt sind und deutliche Siegel erhalten haben, und daß wir mit dem Volke und der Regierung der anderen Macht auf bestem Fuße stehen, wenn wir ferner wissen, daß, wenn diese beiden Mächte schnelle Schiffe bauen, sie dies gegeneinander tun, so muß ich doch sagen, daß der Gedanke, die Stärke dieser Mächte als einen Standard für unsere Seestärke zu nehmen, ein überwundener Standpunkt ist. Aber selbst wenn wir dies tun würden, würde die Prüfung der Art ihrer Schiffe noch immer nicht die Ansicht derjenigen unterstützen, die für die stärkere Vermehrung unserer Flotte eintreten. Die Regierung hat nichts getan, was die Leistungsfähigkeit des Heeres und der Marine bezüglich der Landesverteidigung schwächen könnte. Wenn Balfour behauptet, es sei möglich, daß Freundschaften und Bündnisse nicht lange dauerten und daß wir immer bereit sein sollen für jede Eventualität und für alle Umstände, bin ich der Ansicht, daß eine solche Behauptung nicht dazu angetan ist, zum Besten des Landes und zur Erhaltung des Friedens zu dienen."

Im letzten Monat des Jahres 1906 fand, am 6. Dezember, im britischen Unterhaus eine Debatte über die deutsche Handelsschiffahrt im Kriege statt. Der konservative Abgeordnete Gibson Bowles (bekannter britischer Marineschriftsteller) richtete an die Regierung die Frage, ob eine Konvention oder eine Abmachung zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Deutschland darüber bestehe, daß im Falle einer kriegerischen Verwicklung Deutschland die deutsche Handelsmarine unter die Flagge der Vereinigten Staaten treten lasse, und ob die Regierung irgendwelche Mitteilungen über diese Angelegenheit von dem britischen Botschafter in Washington erhalten habe. Der Staatssekretär des Aeußern Sir Edward Grey verneinte dies und erklärte, falls Gibson Bowles zuverlässige Nachrichten darüber besäße, würde er solche gern von ihm entgegennehmen. Bowles fragte weiter, ob dem Auswärtigen Amt denn gar nicht Offizielles von irgendwelcher Seite über diese Sache zugegangen sei. Grey verneinte auch dies und erklärte das Bestehen einer solchen Abmachung für unwahrscheinlich. Der Abgeordnete Lee stellte darauf die Frage, ob nicht jede von der Regierung der Vereinigten Staaten vereinbarte Konvention oder Abmachung vom Kongreß ratifiziert werden müßte und es daher unmöglich wäre, daß ein solcher Abschluß geheim bliebe. Hierauf erwiderte Grey, daß die Annahme Lees vollständig zutreffe, und daß er, Grey, von vorneherein, als er von der Stellung der Frage gehört, die Tatsache für völlig unmöglich gehalten habe.

In Frankreich wirkte der Erfolg, welchen die französische Diplomatie von der Algeciras-Konferenz nach Hause gebracht hatte, temporär beruhigend auf die Gemüter ein. Aber in den amtlichen Kundgebungen wurde mit Nachdruck immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Verständigung zwischen den Mächten der Entente und denen der Freundschaften — man hätte damals schon von „alliierten und assoziierten Mächten" sprechen können — fortzusetzen und weiter auszubilden. Daneben wurde das Bedürfnis der Erhöhung der Schlagfertigkeit der Streitmacht betont.

Zwei Besuche des Britenkönigs in Paris (3. März und 4. Mai 1906) hielten die Entente warm. In dem neuen Ministerium Sarrien war Clemenceau als Minister des Innern der führende Geist. Bourgeois übernahm das Auswärtige. In einer Erklärung über die Marokkofrage pries Bourgeois „die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher der beständige Verbündete Frankreichs, Rußland, und das befreundete England in gleicher Treue nicht aufhörten, die Gesetzlichkeit Frankreichs zu unterstützen. Er erklärte, daß die Festigkeit der Bündnisse und Freundschaften Frankreichs die Belastungsprobe glänzend bestanden habe. Aus der Programmrede des Premiers Sarrien vom 12. Juni: „Dank der auswärtigen Politik der Regierung werden wir das Bündnis und die Freundschaftsverhältnisse aufrecht erhalten und befestigen. Wir setzen unser ganzes Vertrauen auf die Armee und die Marine, deren Tapferkeit und Stärke Frankreich seine Sicherheit verbürgen und ihm den Rang sichern, der ihm in der Welt zukommt."

Am 23. Oktober tritt Clemenceau an die Spitze des von ihm gebildeten Kabinetts. Pichon wird Auslandminister und die Tonart alsbald wieder schärfer. Clemenceau in seiner Programmrede: „Wir müssen die Bedingungen des internationalen Gleichgewichts, die die europäische Lage allen Völkern auferlegt, annehmen, denn der Frieden der zivilisierten Welt gründet sich auf die Stärke der Heere. Wie kämen wir also dazu, mit eignen Händen die höchste Garantie unserer Unabhängigkeit zu zerstören? Bis zu dem glücklichen, aber unbestimmten Tage, an dem das Régime, welches jetzt die Beziehungen zwischen den Völkern regelt, wird geändert werden können, muß es unsere erste Pflicht gegen das Vaterland sein, nicht zuzulassen, daß es in irgendeinem Bestandteil seiner Verteidigungskraft geschwächt werde. Unsere internationalen Einverständnisse stellen einen bedeutsamen Teil der Verteidigungskraft dar. Während wir uns angelegen sein lassen werden, unsere Beziehungen zu allen Regierungen aufrecht zu erhalten und zu bessern, wird es unsere Sorge sein, die Allianz, die von beiden Seiten im Interesse des Friedens geschlossen wurde, ebenso die Freundschaften, die ich habe auf die Probe stellen können, weiter zu entwickeln. Deshalb wollen wir unsere militärischen Kräfte weiter aufrecht erhalten, um allen Eventualitäten begegnen zu können."

Am 20. November ereignete sich im Senat ein Zwischenfall. Der Senator Gaudin de Villaine (klerikal) interpellierte die Regierung über die auswärtige Politik und im besonderen über ein angebliches Militärabkommen mit England. Er möchte die Bestimmungen der französisch-englischen Entente kennen lernen, die den Prolog zu ernsten Abenteuern bilde. Clemenceau verdiene Tadel, daß er sich Pichon zum Mitarbeiter gewählt habe. Clemenceau wies in seiner Beantwortung dieser Interpellation auf die glänzende diplomatische Vergangenheit Pichons hin. Ueber die französisch-englische Entente könne er nichts sagen. Was die Prophezeiung von Gefahren angehe, die daraus entstehen könnten, und was die Revanchegedanken anbetreffe, so sei er entrüstet darüber, daß ein Senator ihm eine Falle habe stellen und ihm die Verpflichtung habe auferlegen wollen, entweder die Hoffnungen guter Franzosen zu enttäuschen oder kriegerische Erklärungen abzugeben. Gaudin de Villaine stellte hierauf fest, der Ministerpräsident wisse nicht, daß ein französisch-englisches Militärabkommen bestehe; das sei eine ungeheure Sache. Es sei unumgänglich nötig, daß das Parlament Aufklärung erhalte. Auslandminister Pichon versuchte den unbequemen Frager mit der brüsken Erklärung mundtot zu machen, man habe nicht das Recht, so zu sprechen, wie es der Vorredner getan, wenn man einer Partei angehöre, welche Frankreich an den Abgrund führe. Er sah sich indessen bald darauf veranlaßt, in der Kammer eine Erklärung abzugeben, in welcher es hieß: „Unsere Politik wird sich nicht von Wegen abdrängen lassen, die die Regierung sich vorgezeichnet hat, entsprechend der Algeciras-Akte, die die Rechte der Freiheit anerkennt und den Frieden gewährleistet. Ein Zweifel daran, daß wir den Frieden hüten wollen, ist nicht gestattet. Frankreich geht in Ruhe vor. Es kann keine Befürchtungen erwecken, denn es befürchtet selbst nichts. Wir wollen nichts als einen Frieden in Würde, das heißt, Frieden und Unabhängigkeit. Unsere Politik ist durch internationale Abmachungen gebunden. Sie stützt sich aber auch auf Freundschaften, die von Wert für uns waren, als es sich darum handelte, ein gutes Einvernehmen zu erzielen, und die ein besonderes Bedürfnis unserer Politik sind."

Der Verlauf und die Resultate der Algeciras-Konferenz regten die öffentliche Meinung in Deutschland auf das höchste. Das Zusammenhalten Frankreichs, Englands und Rußlands in allen der Konferenz zur Entscheidung vorliegenden Fragen wies deutlich auf die im Entstehen begriffene Mächtegruppierung gegen Deutschland hin. Man schloß aus dieser prinzipiellen Unterstützung der französischen Sache durch die beiden anderen Mächte auf die Unvermeidlichkeit einer kriegerischen Abrechnung und stellte Berechnungen betreffs des Zeitpunkts des Konfliktsausbruchs an. Man dürfte, so hieß es in weiten Volkskreisen, nicht warten, bis der Zusammenschluß so eng geworden, daß er die Belastungsprobe eines Krieges mit allen Erfolgschancen wagen könnte. Der Kaiser wurde offen ein „Poltron" gescholten und die Regierung direkt der Feigheit beschuldigt. Die „Sekundanten"-Depesche des Kaisers an den österreichisch-ungarischen Auslandminister Graf Goluchowski erregte gleichen Unwillen, wie die Rede gegen die „Schwarzseher". An den Polen hatte der Kaiser depeschiert: „Es drängt mich, Ihnen von Herzen aufrichtig Dank zu sagen für Ihre unerschütterliche Unterstützung, welche Sie meinen Vertretern geleistet haben, eine schöne Tat des treuen Bundesgenossen. Sie haben sich als brillanter Sekundant erwiesen und können gleicher Dienste in gleichem Fall auch von mir gewiß sein." Diese Zuweisung der „Sekundanten"-Rolle an den Auslandminister der Doppelmonarchie rief damals auch in Wien eine gewisse Verstimmung hervor.

Die vielbesprochene „Schwarzseher"-Rede hielt der Kaiser auf einem Diner der Provinz Schlesien in Breslau. Er sagte: „Und so wollen wir ein neues Gelübde aus dem schönen Schatz der Erinnerungen und der goldenen Treue, die mir hier entgegenschlug, prägen: Uns von nun mit Aufbietung aller geistigen und körperlichen Kräfte nur der einen Aufgabe zu widmen, unser Land vorwärts zu bringen, für unser Volk zu arbeiten, ein jeder in seinem Stande gleichviel ob hoch oder niedrig, unter Zusammenschluß der Konfessionen, dem Unglauben zu steuern und vor allen Dingen den freien Blick für die Zukunft zu bewahren und niemals an uns und unserem Volk zu verzagen. Den Lebenden gehört die Welt, und der Lebende hat Recht. Schwarzseher dulde ich nicht, und wer sich zur Arbeit nicht eignet, der scheide aus, und wenn er will, suche er sich ein besseres Land."

Der Erregung, Empörung und Nervosität weiter Schichten des Volkes suchte die deutsche Regierung mit einer Reihe von Erklärungen in ihren amtlichen und halbamtlichen Organen und im Reichstag zu begegnen. Die in dieser Richtung bedeutsamste Kundgebung war die des Fürsten Bülow am 14. November 1906. In seiner Darlegung der äußeren Lage und der Beziehungen Deutschlands zu dieser führte der Reichskanzler aus:

„Deutschland, meine Herren, braucht sich vor der Isolierung gar nicht so sehr zu fürchten. Wären wir wirklich isoliert — wir sind es nicht, aber nehmen wir den Fall an —, so brauchen wir deshalb noch nicht zu flennen wie ein einsames Kind im Walde. Ein Volk von 60 Millionen mit einem Heer wie das deutsche, ist niemals isoliert, solange es sich selbst treu bleibt, solange es sich nicht selbst aufgibt. Wir haben es gar nicht nötig, irgendjemand nachzulaufen oder andern gegenüber entgegenkommender zu sein, als diese uns gegenüber. Das wäre nicht würdig, es wäre nicht einmal klug. Solange wir unser Schwert scharf halten, sind wir auch in der Lage, uns unseren Freunden nützlich und unseren Feinden unangenehm zu machen. Der Dreibund besteht, und unsere Beziehungen zu anderen Mächten werden auch weiter der Gegenstand unserer besonnenen und ruhigen Aufmerksamkeit bleiben. Ich warne aber auch in dieser Richtung vor Nervosität. Wir sind alle in Deutschland zu nervös geworden, rechts und links, oben und unten. Gewiß ist es gut, alle Wetterzeichen am Horizont der auswärtigen Politik zu beachten und namentlich jedes Wetterleuchten. Aber vor jedem Stirnrunzeln des Auslands zu erbeben, ist nicht die Art großer Völker, und wir sollen und wollen ein großes Volk sein. Ein Volk darf nicht klein von sich denken. Es ist unsere Pflicht, durch eine gerechte und friedliche auswärtige Politik uns Vertrauen und Sympathien zu erwerben. Aber allen Haß und jeden Neid zu entwaffnen, ist weder einem einzelnen noch dem ganzen Volke möglich. Neid ist süßer als Mitleid. Wir haben uns mehr als einmal in Situationen befunden, wo die Gefahr einer allgemeinen Gruppierung gegen uns näher lag als heute. In seiner unsterblichen Rede vom 6. Februar 1888 hat Fürst Bismarck dargelegt, daß das Bestehen von Koalitionen und eine daraus resultierende Kriegsgefahr während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der beinahe normale Zustand in Europa gewesen sei, und wie es auf seiten unserer, auch damals vielgeschmähten Diplomatie eines nicht geringen Grades von Geschicklichkeit und Umsicht bedurft hätte, um zu verhindern, daß Preußen im Widerspruch mit seinen Interessen und gegen die Absicht seiner Leiter in fremde Verwicklungen hineingezogen wurde. Fürst Bismarck hat nachgewiesen, wie oft, nicht nur in den Tagen des Großen Kurfürsten und des Großen Königs, sondern auch in jenen verhältnismäßig ruhigen Zeiten der Heiligen Allianz und des Frankfurter Bundestages, in jenen Zeiten, wo, um mit Heine zu reden, Deutschland sanft schnarchte in der Hut von 36 Monarchen, daß auch in jener stillen Zeit die Gefahr einer Isolierung für uns bestand... Die Situation in Europa und in der Welt ist eine friedlichere geworden. Gewiß ist noch hier und da Unruhe vorhanden. Diejenigen, die zur See gefahren sind, wissen, daß, wenn ein Sturm die Gewässer aufgeregt hat, noch längere Zeit, auch nachdem die Oberfläche sich wieder geglättet hat, unter der Oberfläche die Unruhe fortbesteht und das Schiff im Rollen und Schwanken erhält. Man nennt das die Dünung. In der politischen Welt zittert noch eine gewisse Erregung nach, die zur Vorsicht und Umsicht mahnt, aber keinen Anlaß zu Kleinmut gibt. Sorgen wir dafür, daß unsere Machtmittel zu Lande und zu Wasser für unsere Verteidigung ausreichen! Vergessen wir endlich über unseren inneren politischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Streitigkeiten nicht das Interesse, die Wohlfahrt und das Recht des Ganzen, und das deutsche Volk wird seine Stellung in der Welt zu behaupten wissen!"

* * *

Der Fortschritt, welchen die Durchführung der Idee einer Verständigung zwischen Frankreich, England und Rußland auf dem Wege zur Errichtung einer Tripelallianz für den Kriegsfall gemacht hat, stellt sich im dem politischen Dreigestirn Clemenceau-Pichon — Iswolski-Grey dar. Noch hat das Anklopfen Englands mit einem Flottenbesuch an die russische Tür, diese zu öffnen nicht vermocht. Auf der anderen Seite hat die vorläufige Erledigung des Marokko-Zwistes zwischen Deutschland und Frankreich sogar eine gewisse Abspannung der Erregung der französischen Gemüter zur Folge gehabt, während die Nervosität in Deutschland durch die Mißerfolge der deutschen Diplomatie in Algeciras erhöht worden ist. In allen Ländern aber wird das leise Klirren der Waffen vernehmbarer. Die Ententefreundschaften beginnen sich zu Militär-Konventionen zu verdichten, und schon wird durch die, immer noch verschämte, Frage, was mit der deutschen Handelsflotte im Kriegsfall geschehen solle, der schüchterne Versuch unternommen, Amerika in den europäischen Kessel, in welchem die Gegensätzlichkeiten stark zu brodeln beginnen, hineinzuziehen.

Dem Streit um Marokko folgt der durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina seitens Oesterreichs hervorgerufene. Und wieder haken sich die wirtschaftlichen in die politischen Interessen ein. Am bosnischen Feuer erwärmen sich die Beziehungen zwischen England und Rußland zum Ententeverhältnis.

Erkenne dich selbst!

Wie eine Filmschauspielerin sich im Film sah.

Wenn man sich im Film sieht, so ist das nicht immer ein angenehmer Eindruck, besonders nicht für den Filmschauspieler, der Selbstkritik besitzt. Dabei ist aber dieses Sichselbstbeobachten im Film das wichtigste Mittel, um ein wirklich guter Filmdarsteller zu werden. Dies betont eine Filmdiva in einer Plauderei, in der sie erzählt, wie sie sich zum ersten Mal im Film sah: „Es war eine furchtbare Erfahrung und ich hatte mich doch so sehr darauf gefreut. Ich hatte mich vorher nie selbst spielen sehen und ich dachte, es müßte sehr nett sein, nachdem ich so oft von anderen Leuten gesehen worden bin. Man hatte es mir immer gesagt, mein Spiel sei gut, und das wollte ich mit meinen eigenen Augen bestätigt finden. Aber es kam ganz anders.

Das erste, was ich sah, war eine Handbewegung. Ich glaubte bis dahin immer, daß meine Handbewegungen natürlich und anmutig seien, aber nun fand ich sie steif und eckig wie die einer Marionette. Es sah aus, wie wenn ich noch niemals meine Hände im Leben bewegt hätte.

Dann die nächste Enttäuschung .... Ich bin immer stolz auf die Art und Weise gewesen, mit der ich auf der Bühne in einen Raum trete. Nun sah ich mich von dem Hintergrund einer großen Halle nach vorn schreiten und da war nichts von Anmut und nichts von Eleganz. Kein Mädchen auf dem Erdenrund ist je so plump durch einen Raum gegangen, wie ich auf dem Film! Ich mochte schließlich gar nicht glauben, daß die Darstellerin auf der Leinwand ich selbst war.

Es war die furchtbarste Enttäuschung meines Lebens. Aber diese Enttäuschung war heilsam für mich und ich habe sehr viel aus ihr gelernt. Es bedarf langer Zeit und mühevoller Arbeit, bevor man eine gute Filmschauspielerin wird. Und der beste und schnellste Weg, eine gute Filmdarstellerin zu werden, ist der, daß man sich immer wieder selbst ansieht und seine Filmfehler erkennt. Das ist die heilsame Erfahrung, die ich machte, als ich mich zum ersten Mal im Film sah."

August Niemann, der Nestor der deutschen Romanschriftsteller vollendete kürzlich sein achtzigstes Lebensjahr. Er wurde als Sohn eines Oberstleutnants in Hannover am 27. Juni 1839 geboren. Niemann, der selbst erst Offizier war und später in Gotha die Redaktion des Gothaischen Hofkalenders etwa zwanzig Jahre lang inne hatte, erregte besonders in den achtziger Jahren durch eine Reihe aus reifer Lebenserfahrung geflossener, von philosophischem Geiste durchtränkter Romane Anerkennung, von denen hier nur genannt sein mögen: „Die Grafen von Altenschwerdt", „Bakchen und Thyrsosträger", „Eulen und Krebse", „Des rechten Auges Aergernis". Diesen Werken sind zahlreiche andere erzählende Dichtungen sowie einige Schriften philosophischen Inhalts gefolgt.

Spruch.

Dummheit allein kann nichts erreichen,
Doch hat Erfolg sie ohne Gleichen
Und bringt's im Leben ziemlich weit,
Denn sie sich paart mit Dreistigkeit.

— Jeder Mensch kommt in seinem Leben an Augenblicke, wo er in seiner Gesamtausgabe erscheinen muß.